

Deutscher Bundestag

Sportausschuss

Ausschussdrucksache

17 (5) 80

Dr. Tatjana Eggeling: Statement zur öffentlichen Anhörung "Homosexualität im Sport" des Sportausschusses des Deutschen Bundestages, 13.04.2011

Aktuelle Situation im Sport

Anders als in anderen gesellschaftlichen Bereichen herrscht im Sport kein offener und entspannter Umgang mit Homosexualität. Lesben und Schwule müssen ihre sexuelle Orientierung verstecken.

Homosexualität ist im Unterschied etwa zu Alter, Hautfarbe oder Behinderung ein *nicht-sichtbares Merkmal* einer Person. Das macht es einfach, das Thema Homophobie zu ignorieren. D.h., es kann z.B. leicht gesagt werden, das Problem existiere gar nicht, weil es ja keine Homosexuellen im Verein oder der Trainingsgruppe gäbe. Es macht es andererseits aber auch schwierig, Bewusstsein für die Problematik der Homophobie zu schaffen, weil nicht sofort auf der Hand liegt, warum überhaupt und wenn ja für wen Maßnahmen dagegen zu ergreifen wären.

Homophobie wird im Folgenden verstanden als Lesben- und Schwulenfeindlichkeit, die sich auf verschiedene Weise äußert: in Ignoranz, in Intoleranz, in mehr oder weniger offener Ablehnung, in Diskriminierung durch abfällige Äußerungen oder gar körperliche Angriffe. Häufig entsteht sie durch Nichtwissen, durch klischeehafte Unkenntnis und Unverständnis für die homosexuelle Lebensform, wodurch Homosexualität etwas Fremdes, Anderes bleibt. Fremdes löst häufig Angst aus, die wiederum in Ablehnung resultiert. Strategien, dem zu begegnen können sein, aktiv zu vermeiden, dem Fremden zu begegnen, ihm auszuweichen, sich nicht mit ihm auseinanderzusetzen. Sich auf die Begegnung mit dem Anderen einzulassen, um es kennenzulernen, macht Arbeit, die gern vermieden wird; es ist einfacher, erst gar nicht darüber nachzudenken und stattdessen klischeehafte Wahrnehmungen von Homosexualität zu reproduzieren.

Aus der Perspektive der „Betroffenen“ kann Homophobie durchaus als dramatisch wahrgenommen werden, denn jegliche Diskriminierung wirkt verletzend. Sie macht sinnfällig, daß Homosexualität im Sport unerwünscht ist, gegen die Norm verstößt. Und es ist nicht absehbar, was nach einem Outing geschieht, ob es als gravierender Normverstoß wahrgenommen wird und harte Sanktionen nach sich zieht oder ob es als geringfügige Verletzung des bisher Gewohnten eingestuft wird, die das sportliche Umfeld akzeptieren kann. Ist es dazu in der Lage, beweist es die Fähigkeit, kulturellen Wandel positiv produktiv zu bewältigen.

Mögliche Konsequenzen im Verein oder in der Trainingsgruppe können sein:

Im besten Falle *positive Reaktionen* wie Unaufgeregtheit, Akzeptanz und Unterstützung, so daß der/die Sportler/in weiterhin in ihrer Trainingsgruppe aktiv bleiben kann. Das ist jedoch leider selten der Fall.

Negative Reaktionen sind weit wahrscheinlicher:

Mobbing, also verstecktes intervenieren gegen die Anwesenheit von Homosexuellen im Verein oder einer Trainingsgruppe, direkter Hinauswurf aus dem Team oder dem Verein, Diskriminierungen seitens der Gegner/innen oder gegnerischer Fans bei Turnierveranstaltungen. Bei Profis auch Verlust des Arbeitsplatzes, Verlust von Sponsoren, Verlust an Marktwert – Folgen, die mehr als deutliche Karrierehemmnisse darstellen.

Da dies für homosexuelle Aktive nicht einschätzbar ist, stehen sie unter einem enormen Druck. Das Verstecken der sexuellen Orientierung kostet sie viel Energie, die ihnen dann in Training und Wettkampf fehlt. Das wiederum kann dazu führen, daß sie ihnen mögliche Höchstleistungen nicht erreichen können, sie einer erhöhten Verletzungsgefahr ausgesetzt sind, weil sie sich nicht vollkommen auf den Sport konzentrieren können, daß sie den Druck durch übermäßiges Training zu kompensieren versuchen, was wiederum zu Leistungsabfällen führen kann. Möglich ist auch, daß ihre psychische Unversehrtheit beeinträchtigt ist und sie eine Depression entwickeln, weil sie dies alles nicht bewältigen können.

Es kann deshalb davon ausgegangen werden, daß die Drop-out-Rate, also der Ausstieg aus dem Sport, bei homosexuellen Aktiven überdurchschnittlich vorkommt.

Für den Sport heißt das:

Es gehen ihm Talente verloren, er verliert menschliche Ressourcen. Zudem zieht dies auch vor allem im Hochleistungs- und Profisport ökonomische Folgen nach sich, weil die Investition in die Ausbildung von jungen Talenten im Verein und in Sportschulen nicht die erwarteten Gewinne wie sportliche Erfolge oder einen hohen Marktwert von Aktiven erbringen.

Der Sport müßte also ein großes Interesse daran haben, durch geeignete Maßnahmen diese negativen Folgen der Homophobie zukünftig zu vermeiden.

Aktives Vorgehen gegen Homphobie im Sport

In den letzten Jahren hat der Sport im Bereich von rassistischer Diskriminierung zwar schon einiges an Integrationskraft, Erneuerungsfähigkeit und Fähigkeit bewiesen. Gemeinsamer Sport Menschen unterschiedlicher regionaler oder kultureller Herkunft ist alltäglicher geworden. Selbiges steht für die Akzeptanz aller sexuellen Orientierungen noch aus. Es gibt keinen

logischen Grund dafür, unterschiedliche Diskriminierungsarten unterschiedlich zu bewerten, für Diskriminierte macht es keinen Unterschied, aus welchem Grund sie diskriminiert werden. Aktuell läßt sich ein langsames Umdenken festhalten. Einzelne Vereine und Verbände haben das Problem erkannt und sind bereit, aktiv dagegen vorzugehen. Meist mangelt es aber noch daran, diese Erkenntnis in konkrete Maßnahmen umzusetzen.

In der Breite fehlt es allerdings noch an einer Sensibilisierung und Bereitschaft, sich darauf einzulassen.

Umfassende Kampagnen gegen Homophobie im Sport sind nur dann nachhaltig erfolgreich, wenn sie in allen Bereichen des Sports und auf allen Leistungsebenen verankert werden.

Dazu müssen folgende Schritte eingeleitet werden:

Sensibilisierung von Verbänden und Vereinen, von Funktionären, Aktiven und des direkten Umfeld des Sports durch maßgeschneiderte Fortbildungs- und Aufklärungsmaßnahmen in Form von Workshops und Informationsmaterialien mit dem Ziel, die Auseinandersetzung mit der Problematik selbstmotiviert zu führen. Dies ist in hohem Maß abhängig von der Einsicht in die Notwendigkeit selbstreflektierten Handelns, bloße Appelle und öffentliche Verlautbarungen reichen hier nicht aus.

Erarbeitung von konkreten Maßnahmen und Konzepten gegen Homophobie:

Aufnahme entsprechender *Antidiskriminierungsparagrafen* in Vereins- und Verbandssatzungen sowie Stadionordnungen, die sich explizit gegen Homophobie aussprechen.

Schulungen von Trainer/innen und Betreuer/innen. Dies ist insbesondere für den Jugendsportbereich wichtig, denn wer frühzeitig für Diskriminierungen jeglicher Art sensibilisiert wird und lernt Anderssein zu akzeptieren (hier sollten auch die Eltern jugendlicher Aktiver einbezogen werden), wird auch später niemanden mehr diskriminieren.

Aktive Unterstützung von Lesben und Schwulen bei einem Coming out und aktiver Schutz vor Diskriminierung Dritter. Lesben und Schwule zu stärken, macht auch den Sport stärker, trägt zu sportlichen Erfolgen bei und wirkt Fehlinvestitionen entgegen.

Zur Durchführung konkreter Maßnahmen mit nachhaltiger Wirkung können in allen Sportstrukturen geeignete Antidiskriminierungsstellen eingerichtet werden, in deren Diversitykonzepte die Antidiskriminierung aufgrund sexueller Orientierung verankert wird.

Desweiteren können externe Expert/innen zurückgegriffen werden, die Fortbildungen durchführen und den Sport gegen Homophobie fit machen.

Schließlich bietet sich die Zusammenarbeit mit lesbisch-schwulen Sportvereinen und Verbänden an. Sie wurden aus der Erfahrung heraus gegründet, daß Lesben und Schwule im Sport

nicht willkommen sind, und verfügen über z.T. jahrzentelange Erfahrung in sportpolitischem Engagement gegen Homophobie.

Was die Politik gegen Homophobie im Sport tun kann

Sportpolitisch können wirksam Zeichen gesetzt werden durch:

Klare Statements aller Parteien gegen Homophobie im Sport.

Verankerung und Erarbeitung von *umfassenden Antidiskriminierungskonzepten* für den Sport in der *Antidiskriminierungsstelle des Bundes*. Dies kann in Zusammenarbeit mit externen Expert/innen geschehen.

Beauftragung von Expert/innen zum Thema für die Sensibilisierung und Erarbeitung konkreter Maßnahmen gegen Homophobie in *Bundesleistungszentren*.

Vermittlung von Expert/innen zum Thema an Verbände als Multiplikatoren zur Erarbeitung von Antidiskriminierungskonzepten.

(Die Bestellung und Vermittlung externer Expert/innen sind insbesondere dort sinnvoll, wo noch wenig Wissen und Sensibilität für die Problematik besteht, und dafür, Aktiven die Inanspruchnahme unabhängiger und diskreter Beratung zu ermöglichen.)

Einrichtung einer entsprechenden *Antidiskriminierungsstelle* beim *Ministerium des Inneren*, die programmatisch arbeitet, kompetent berät und gegebenenfalls mit externen Expert/innen zusammenarbeitet.

Wenn es im Sport gelingt, Homophobie nachhaltig abzubauen, wird dies weit über den Sport hinaus wirken. Ein Gemeinwesen wie die Bundesrepublik Deutschland, eine der weltweit führenden Sportnationen (BMI), würde damit sein rechtsstaatliches Selbstverständnis zusätzlich bekräftigen.